Unna rastete (W. F.).

Rohrammer: Einige Winterbeobachtungen, z. B. 1 am 29. 1. bei Echthausen, am folgenden Tag dort bereits 5 Ex. am Schlafplatz (B. K.); am 6. 2. das 1 Ex. an den Hattroper Teichen (T. R.). Gesang am 26. 2. von 3 ♂♂ in Echthausen (B. K.), aber auch im Lanstroper Bodensenkungsgebiet (K.-H. K.).

Kleine Mitteilungen

Bartmeise in Dortmund – Bock (1) stellte in übersichtlicher Form die westfälischen Nachweise der Bartmeise (*Panurus biarmicus*) zusammen. Dieser Aufzählung ist ein weiterer Nachweis (der bislang einzige) aus dem Raum Dortmund anzufügen, der auch im Hinblick auf das Datum Beachtung verdient. Am 2. 4. 66 beobachtete Verf. 1 ad. ♂♀ in einem „winzig kleinen" Bergsenkungsgebiet in Dortmund-Scharnhorst (NW der M.S.A.-Siedlung), das gewöhnlich gar nicht kontrolliert wird. Das ♂♀ fiel schon auf einige Entfernung durch seine charakteristischen Rufe auf. Es hielt sich in einem etwa 10 qm großen Phragmitesbestand auf und ließ den Beobachter auf minimal 4 m herankommen. Nach mehrmaliger Störung flogen die Ex. kreisförmig in ca. 25 m Höhe, um unter lautem Rufen wieder einzufallen. Kurz darauf erhoben sie sich wieder in gleicher Weise in 25 bis 30 m Höhe und verschwanden rufend in Richtung SE.

Interessanterweise wies Bock die ersten Ex. dieser Art im Rahmen eines größeren Einfluges am Ententeich bei Fröndenberg ebenfalls am 2. 4. 66 nach. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Verf. vor und nach diesem Tag so gut wie alle (jedenfalls sieben) Dortmunder Bergsenkungsgebiete kontrollierte, ohne die Art anzutreffen. Die Tatsache, daß die Bartmeisen zufällig in einem ornithologisch wirklich unwesentlichen Gebiet angetroffen wurden, beweist doch wohl, daß die Art völlig „unmotiviert" über Land fliegt, obschon das massierte Auftreten bei Fröndenberg eine Zusatzerklärung verlangt. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß die Herbstdaten von Bock (2) mit Nachweisen vom Dümmer korrelieren. Hammerschmidt (briefl. Mitt.) schrieb unter dem Datum vom 27. 10. 66 von einer „augenblicklichen Invasion mit max. 30 Ex." am Dümmer.

Bock und Mester (Anmerkung zu [1]) diskutierten bereits die sorgfältige Zusammenstellung von Temme, die auch Westfalen berücksichtigte. Der Ausbreitungsschub, die invasionsartigen Einflüge, deren Quelle wohl die Niederlande sind, wirken sich in nordöstliche bis südöstliche Richtung aus. Aus Hessen scheinen (aufgrund des Studiums der „Luscinia") Nachweise noch auszustehen. „Der Falke" nennt aus neuerer, für diese Frage interessanter Zeit für die DDR auch keine. Dafür findet sich im Rahmen der gehäuften Feststellungen ein Nachweis vom Laacher See, wo Schiemann (1966) am 15. 1. 66 1♀ sah. Er hob allerdings nicht die Bedeutung dieses Nachweises hervor, da er die Beobachtung ganz regional diskutierte: „Am Laacher See dürfte dies die erste Feststellung der Bartmeise sein, ist sie doch für das Rheinland ein Vogel, der äußerst selten erscheint (vgl. Neubaur: Beiträge zur Vogelfauna der ehemaligen Rheinprovinz . . .)."

Literatur

1) Bock, A. (1966): Zum Vorkommen von Bartmeisen im Frühjahr 1966 in Westfalen. Anthus 3: 44—45.
2) Ders. (1966): Neuere Bartmeisen-Nachweise im Ruhrtal. Anthus 3: 125—126.
3) Schiemann, H. (1966): Bartmeise — *Panurus biarmicus* — am Laacher See. Emberiza 1: 104.

Harro-Herbert Müller, 46 Dortmund-Hörde, Hilgenstockstr. 12

Dem bisher Bekanntgewordenen nach drangen einzelne Bartmeisen bis in die östliche Umgebung Braunschweigs und bis nach Hessen vor (s. das Referat in dieser Zschr. 3: 147). Sogar in Sachsen wurde die Art kürzlich einmal beobachtet (Liedel, briefl.). Daß bereits Anfang Mai 1959 ein einzelnes ♂ am Windischleubaer Stausee aufgetaucht ist, finde mehr nebenbei Erwähnung (Frieling 1963, Beitr. Vogelk. 8: 339). Der oben erwähnte Nachweis vom Laacher See ist auch im „Charadrius" (1967, 3: 47) veröffentlicht worden. An derselben Stelle findet sich die Nachricht über ein Paar Bartmeisen bei Alt-Walsum am 11. 10. 65 (Altenhoff). Dieser Termin liegt gut drei Wochen vor der ersten Beobachtung an den Rietberger Fischteichen und jener im Thönser Bruch. Die ziemlich genaue zeitliche Koinzidenz der Daten im Herbst 1965 und vor allem Anfang April vorigen Jahres ist besonders erwähnenswert. Die Abstammung aller dieser „Invasoren" aus holländischen Populationen kann als sehr wahrscheinlich gelten (vgl. Axell, p. 535), ihre Herkunft ist aber noch nicht definitiv bewiesen. (Die westfälischen Fänglinge gehörten zur Nominatrasse und nicht zu *P. b. russicus*, dem eine stärkere Tendenz zu ausgedehnten Wanderungen nachgesagt wird.) Daß auch der ostenglische Bestand im Spätsommer und Herbst 1965 „explodierte", erwähnte bereits Spencer (1966, Brit. Birds 59: 471), der auch anhand von Ringfunden darauf aufmerksam machte, wie fest die umherstreifenden Trupps offenbar zusammenhalten. Immerhin wurden auch auf den Britischen Inseln in den Niederlanden markierte Vögel festgestellt. Über einen „grandiosen Bartmeisenzug" in Ost-Flevoland während des letzten September- und ersten Oktoberdrittels 1961 berichtete kurz W. Brinkmann (1962, Beitr. Naturk. Nieders. 15: 9): Er zählte zeitweilig fünfzig oder sogar sechzig vorbeifliegende Vögel innerhalb einer Morgenstunde. Durch die neuen, allerdings vielleicht sporadisch bleibenden Ansiedlungen in Norddeutschland könnte ein Brückenschlag zwischen den Brutbeständen im Einflußbereich der Nordsee und denen südlich des Baltischen Meeres begonnen werden. — Daß die Bartmeisen-Paare auch außerhalb der Brutsaison äußerst eng zusammenhalten und die Jungengesellschaften in gleicher Weise innigen Kontakt zeigen, beschrieb schon Christoleit (1924, J. Orn. 72: 10—16): „Gegen andere Vögel scheinen sie dagegen völlige Gleichgültigkeit an den Tag zu legen." — Me.

Januarbeobachtung einer Schafstelze bei Hamm – Am 7. 1. 1967 beobachtete ich überraschenderweise 1 ad. ♂ der Schafstelze *(Motacilla f. flava)* am Rande des zugefrorenen Geineggebeckens (des Kühlwasser-Reservoirs der Zeche) im Radbodgebiet bei Hamm (Westf.). Die Brutkleidfarben der mitteleuropäischen Unterart waren zwar recht „blaß", aber deutlich erkennbar. Die Fluchtdistanz betrug nur 4 bis 5 m. Der Vogel war gut flugfähig, doch offenbar geschwächt. Er befand sich auf Futtersuche in der kurzen, rasenartigen Vegetation, zeitweise auch auf dem schmalen Spülsaum des Gewässers; eine Nahrungsaufnahme war aber nicht festzustellen. Es herrschte leichter Frost, einige Schneeflecken bestanden seit drei Tagen. An den folgenden Tagen sah ich den Vogel nicht mehr.

Erwähnt sei, daß ich im weiteren Gelände eine Woche später, am 15. 1., die beiden anderen mitteleuropäischen Stelzenarten beobachten konnte: Je 1 Gebirgsstelze *(M. cinerea)* und Bachstelze *(M. alba)* nahrungssuchend am Lippe-Seitenkanal vor Nordherringen.

Nach Mester (1959) fehlen für die Schafstelze westfälische Winterbeobachtungen (Nov. — Febr.) völlig.

Literatur

Mester, H. (1959): Bemerkungen zum Zug der Schafstelze *(Motacilla flava* L.). — Orn. Mitt. 11: 153—156.

G. Köpke, 47 Hamm, Wielandstr. 27

Bei Naumann (Neue Ausgabe, III. Bd., S. 134 u. 135) findet sich die Bemerkung, die Art gehöre „unter die zärtlicheren Zugvögel, und es überwintert in Deutschland keine dieser Bachstelzen". Zweifellos zutreffend ist auch seine Beobachtung, daß sich „einzelne manchmal bis in den Oktober verspäten" und daß „nach Mitte September sich nur selten noch ein alter Vogel sehen läßt". Wintervorkommen der Schafstelze zählen in unserer Breite zu den allergrößten Ausnahmen. Auf die Mitteilungen über je einen sicheren Januar-Nachweis aus der Umgebung von Stettin bzw. Berlin machte Ringleben (1956) in den Beitr. z. Naturk. Niedersachsens (Jg. 6, S. 12—14) aufmerksam. Me.

Zimmerbrut und Biandrie des Gimpels – Die Ansiedlung des Gimpels innerhalb geschlossener Ortschaften, nicht nur in größeren Grünanlagen, in Parken und auf Friedhöfen, sondern auch in direkter Nähe von Gebäuden, scheint erst in jüngerer Zeit häufiger vorzukommen. „Unser Rotgimpel ist ein Waldvogel im strengeren Sinne des Wortes, denn er verläßt ihn oder wenigstens Bäume und Gebüsche ohne Not nie" (Naumann). Dementsprechend beschrieb auch Buchner (1922) den Lebensraum dieser Vögel: „Erst im Winter kommen sie gesellschaftsweise in die Obstpflanzungen und Gärten der Dörfer oder in Feldgebüsche, um Beeren und Körner zu suchen. Anfänglich sieht man oft nur Männchen, erst später diese und Weibchen untereinander." Hennicke (1905) hob drei Schrifttumsstellen hervor, an denen über ein Nisten des Vogels außerhalb zusammenhängender Waldungen berichtet wurde (nämlich in der „Tannengruppe eines Schützengartens", „in einem Mietsgarten einer Vorstadt von München" bzw. „in einer Kastanienallee"). Über die Gründe, die den Gimpel möglicherweise zum „Kulturfolger" werden ließen, äußerte sich Doerbeck (1963) kurz. Neuerdings hat Fellenberg (1966) es unternommen, über den derzeitigen Stand der Urbanisation des Vogels in einer Reihe von Kleinstädten und Dörfern im gebirgigen Teil Westfalens ein einigermaßen klares Bild herauszuarbeiten. Dabei wies der Autor auch auf eine Zimmerbrut in Menden 1965 hin.

Über eine solche Nistplatzwahl erhielt ich jüngst Nachricht aus Fröndenberg. Es stellte sich heraus, daß schon 1966 ein Gimpelpaar hinter einem nach Osten gelegenen Fenster im Obergeschoß, in der zweiten Etage desselben Reihenhauses Junge aufgezogen hatte. In diesem Frühjahr nun erschienen die Vögel angeblich wieder dort; jedenfalls ist es tatsächlich sehr naheliegend, daß zumindest einer von ihnen identisch mit den zur vorausgegangenen Brutzeit beobachteten war. Da das von den Dompfaffen zunächst wiederholt angestrebte Fenster in diesem Frühjahr aber verschlossen blieb, begannen sie alsbald in der darunter gelegenen Wohnung mit dem Nestbau, und zwar auf der Kante des nach innen gekippten Kinderfensterflügels, so daß die Gardine durch das zusammengetragene Reisig etwas vorgewölbt wurde und der Konstruktion einen gewissen Halt verschaffte. (Die Situation des Nestes wurde durch eine Serie von Fotografien belegt.) Einer der Söhne des Wohnungsbesitzers, der Quartaner Gregor Fuhrmann, protokollierte recht ausführlich den Fortgang des Brutgeschäftes dieser Gimpel. Jenen Aufzeichnungen nach sind die ersten Ästchen in der Frühe des 6. 4. herbeigetragen und deponiert worden. Vor allem zwischen 6 und 7 Uhr wurde bis zum 11. 4. an der Herrichtung des Nestes gearbeitet, dann war es vollendet. Am 13. 4. kurz vor 6 Uhr seien das ♂ und ♀ wieder gemeinsam gekommen; sie „wechselten sich nun mit dem Liegen im Nest gegenseitig ab". Am selben Morgen erfolgte die Ablage des ersten Eis; am 16. 4. war das Gelege komplett. Am 18. 4. wurde erstmals beobachtet, daß das brütende ♀ regelmäßig von zwei ♂♂ mit Futter versorgt wurde. Die Jungen schlüpften am 30. 4., also 14 Tage nach dem Brutbeginn, und vom 5. 5. an wurden von ihnen Bettellaute vernommen. Am 11. 5. fiel auf, daß die Nestlinge während der Fütterungen mit den Flügeln schlugen. Schon in der Frühe des 15. Tages nach dem Ausfallen des Geleges verließ das erste Junge das

Nest, am 16. 5. folgte das nächste Geschwister und die beiden letzten flogen am Mittag dieses Tages aus.

Das Nest bestand aus einem sehr lockeren, sperrigen Unterbau (von zumeist schwarzen, bis 15 cm langen und in der Mehrzahl etwa 1 bis 1½ mm dicken, dorren Reisern) und aus einer knapp 9 cm breiten Muldenkonstruktion aus feinem braunem Wurzelwerk, das mit wenigen Haaren durchflochten war. Das Nest war 10½ cm hoch und maß maximal etwa 16 cm im Durchmesser. Es wog trocken 25,3 g. Die Muldentiefe betrug annähernd 37, die Muldenbreite 64 mm. Auf dem Rand des verlassenen Nestes fanden sich einige fest umhäutete Kotballen.

Abb.: Gimpel-Nest auf der Oberkante eines Kippfensters in einem Wohnraum. – Die Jungen wurden bis zum Ausfliegen regelmäßig von drei Altvögeln gefüttert. Foto: H. Mester

Über Zimmer- bzw. Gebäudebruten des Gimpels haben auch Krey (1934) und Seifert (1960) berichtet. Von beiden wurde „die Möglichkeit der Beteiligung eines entflogenen Gefangenschaftsvogels" in Betracht gezogen. In Fröndenberg erhielten vor wenigen Jahren ganz in der Nähe der hier mitgeteilten Beobachtung mehrere lange Zeit in Volieren gehaltene Dompfaffen die Freiheit. Andererseits wies Fellenberg (1966) u. E. zu Recht darauf hin, daß sich im Zuge der zunehmend synanthropen Lebensweise der Vogelart wohl ein Wandel ihrer ökologischen Ansprüche bemerkbar mache, der sich gelegentlich auch in einer so ungewöhnlichen Nistplatzwahl äußert.

Besonders bemerkenswert an dem geschilderten Fall war die Triangel-Ehe dieser Vögel. Aufgrund verschiedener Literaturangaben und eigener Feststellungen schrieb Nicolai (1956), alles Beobachtete „läßt mit ziemlicher Sicherheit den Schluß zu, daß die Art in Dauerehe lebt und die verheirateten Paare sich auch den Winter über nicht trennen". Wenn das ♂ vereinzelt der Bereitschaft eines fremden ♀ zur Begattung nachkomme, so führe dieser „Treuebruch" wohl nie zu einer Störung der sehr festen ehelichen Bindung. Und solche Vorkommnisse seien innerhalb einer sich frei entfalteten Population schon deshalb wahrscheinlich äußerst selten, weil zumeist ein beträchtlicher Männchen-Überschuß besteht. Die ehelich gebundenen „Weibchen dagegen bieten sich niemals fremden Männchen an und sind bedingungslos treu".

Literatur

Buchner, O. (1922?): Specht-Naumann; Die Vögel Europas, Bd. 1: 89—92 (K. G. Lutz Verl., Stuttgart).

Doerbeck, F. (1963): Zur Biologie des Gimpels *(Pyrrhula pyrrhula)* in der Großstadt. Vogelwelt 84: 97—114.

Fellenberg, W. O. (1966): Zur Verstädterung des Gimpels im Sauerland. Natur u. Heimat 26: 12—14.

Frieling, H. (1942): Großstadtvögel; Krieg, Mensch, Natur (Franckh'sche Verlagsh., Stuttgart).

Krey, W. (1964): Außergewöhnlicher Brutplatz des Gimpels (*Pyrrhula pyrrhula*). Orn. Mitt. 16: 145.
Naumann, J. F. (1905): Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas, III. Bd.: 257—265; herausgeg. von C. R. Hennicke (F. E. Köhler, Gera-Untermhaus).
Nicolai, J. (1956): Zur Biologie und Ethologie des Gimpels (*Pyrrhula pyrrhula L.*). Zschr. Tierpsych. 13: 93—132.
Ringleben, H. (1936): Über einige Fälle von Polyandrie und Polygynie bei Vögeln. Orn. Monatsber. 44: 178—179.
Seifert, H. (1960): Gimpel (*Pyrrhula pyrrhula*) brütet unterm Dach in der Art eines Hausrotschwanzes. Orn. Mitt. 12: 178—179

H. Mester

Freibruten des Haussperlings in einer Hecke. – Freistehende Nester des Haussperlings sind schon wiederholt in der Literatur beschrieben worden; dennoch sei als Beitrag zur weiteren Abrundung unseres Wissens über diese Erscheinung ein neuer derartiger Fall mitgeteilt:

Am 23. 4. 1967 fand ich ein Nest mit noch unvollständigem Gelege, das 1,75 m hoch in eine an dieser Stelle etwa 3 m hohe verwilderte (etwa seit 3 Jahren nicht mehr beschnittene) Weißdornhecke gebaut worden war. Abgesehen von der Innenauskleidung war das kugelrunde Nest aus Heuhalmen gebaut. Der Außendurchmesser betrug 16,5 cm, der Durchmesser des zur Westseite der Hecke gerichteten Einganges 5 cm.

Bemerkenswert bei dieser Freibrut ist, daß das Nest in dichtes und dünnes Gezweig gebaut wurde (siehe Foto), in einer Hecke also, die relativ große Baukunst verlangt. G. Lenzer berichtete von Nestern, zu deren Unterlage die Sperlinge alte Amselnester benutzt hatten (Apus, 1966, S. 56). — Am 3. 6. 1967 entdeckte ich in derselben Weißdornhecke ein weiteres Haussperlings-Nest von einem anderen ♂♀, das dem beschriebenen Nest in jeder Beziehung glich und 19 m von ihm entfernt stand, mit etwa 8 Tage alten Jungen.

Haussperling-Nest bei Billmerich/Nähe Unna in „verwilderter" Weißdorn-Hecke. Die vor dem Nest stehenden Zweige wurden entfernt.

Die in Viehweiden gelegene Hecke befindet sich nahe dem Dorf Billmerich bei Unna; die nächsten Häuser sind etwa 70 m entfernt und beherbergen z. T. weitere Haussperlings-Nester. Ein Teil der Häuser war mehr oder weniger renoviert, wodurch vielleicht Brutmöglichkeiten verlorengegangen sind, was zu einer Umsiedlung in die Hecke geführt haben könnte. Will man übrigens einmal eine größere Anzahl von Nestfunden auf den prozentualen Anteil von Freibruten hin untersuchen, so ist zu bedenken, daß Nistplätze an Gebäuden leichter entdeckt werden als freistehende im Gezweig, daß aber andererseits Gebäudebruten meist schlecht erreichbar sind und deshalb oft nicht notiert werden und daß ferner entdeckte Freibruten wegen ihrer Seltenheit fast stets vermerkt werden.

Das benachbarte Brüten der beiden Haussperlinge in der Hecke ist wegen der Tendenz dieser Art zu kolonieartigem Nisten nicht so verwunderlich. Wenn aber

K. Greve auf Neuwerk trotz reichlich vorhandener Nistgelegenheiten von 180 Nestern 21 freistehende feststellte (Orn. Mitt. 1958, S. 176), so kommt die Vermutung auf, daß auch andere Gründe als der einer erzwungenen Umsiedlung oder Notlösung zu Freibruten führen könnten: abnorme genetische Veranlagung oder Prägung oder beides oder aber (auch) nicht-genetische Tradition.

Wilko Fröhling, Unna, Iserlohner Straße 33

Rotkopfwürger-Feststellungen im Sauerland – Als Brutvogel dürfte der Rotkopfwürger nicht mehr in Westfalen vorkommen. Doch sind unregelmäßige Begegnungen mit dieser Art in diesem Raum nicht auszuschließen. In den Nachmittagsstunden des 13. Mai 1960 beobachteten wir zusammen einen Rotkopfwürger nahe der Ortschaft Brockhausen / Kr. Iserlohn. Wie Herr Rademacher brieflich berichtete, hielt sich am 18. und 19. September 1957 ein Exemplar der Art südlich von Werdohl auf.

W. O. Fellenberg (Grevenbrück)
W. Prünte (Fröndenberg)

Winterortstreue der Tafelente. – Erstmals am 1. April 1963 wurde von B. Koch im gestauten Ruhrabschnitt bei Echthausen (Nähe Neheim-Hüsten) ein Tafelenten-Teilalbino gesichtet. Es handelte sich um einen weiblichen Vogel, dessen Kopfpartie bis auf wenige graue Stellen völlig weiß gefärbt war. Im Winter 1964/65 und 1965/66 wurde mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit dieselbe Ente auf dem bereits genannten Gewässerabschnitt beobachtet. Die anormale Zeichnung des Vogels war von Jahr zu Jahr identisch. Wir werten diese Beobachtung als Beweis der Winterortstreue dieser Tafelente über einen Zeitraum von mehreren Jahren.

B. Koch, Echthausen, und W. Prünte

Referate

Conrads, K. (1966): Der Egge-Dialekt des Buchfinken (*Fringilla coelebs*). — Ein Beitrag zur geographischen Gesangsvariation. Vogelwelt 87, S. 176—184.

Als Egge-Dialekt bezeichnet der Verfasser eine (in der Arbeit auch klangspektographisch aufgezeichnete) Buchfinkenstrophe, die nach seinen ausführlichen Untersuchungen seit zwanzig Jahren in verschiedenen Teilen des Teutoburger Waldes und des Egge-Gebirges gehört wird. Es gebe Anzeichen dafür, daß die gleiche oder eine ähnliche Strophe bereits vor 1938 im Oberharz auftrat. Die große Formkonstanz dieser Strophe innerhalb ihres „Vorkommensgebietes" ist auffallend. Angesichts der vorgelegten Untersuchungsresultate scheint es sehr wünschenswert, die geographischen Variationen des Buchfinken-Gesanges auch für die übrigen westfälischen Landesteile zu fixieren. Bei einigen anderen Arten, die in unserem Lande unterschiedliche Dialekte gebildet haben könnten, liegt wohl ein breites Feld zur Untersuchung weitgehend brach. Der Verfasser, der sich dieser interessanten Forschungsrichtung innerhalb der westfälischen Grenzen erstmals intensiv und mit exakten Methoden annahm, sollte bei der Fortsetzung seiner Arbeiten von vielen Seiten Unterstützung finden. W. P.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Anthus - Ornithologische Beiträge aus Westfalen

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: 4

Autor(en)/Author(s): Diverse Autoren

Artikel/Article: Kleine Mitteilungen 22-27